

H43

Naher Osten – uninteressant

VON JOSEF JOFFE

Wer hat Angst vor dem Nahen Osten? Die Frage mag auf den ersten Blick absurd erscheinen, lebt doch die Welt seit 40 Jahren in der steten Furcht vor dieser Region, die neben Öl und Orangen kaum etwas anderes als Kriege produziert hat – darunter solche, die regelmäßig die Verwicklung der Supermächte und damit den allergrößten Krieg heraufbeschworen haben. Auch heute – 40 Jahre nach dem Teilungsplan für Palästina, der in den ersten arabisch-israelischen Waffengang von 1948 mündete, 20 Jahre nach dem „Sechstageskrieg“ von 1967, aus dem Israel wie weiland Preußen-Deutschland als Halb-Hegemonialmacht hervorging –, auch heute bestimmt Gewalt die Normalität des Orients.

Der Libanon befindet sich im Jahr 13 eines endlosen Bürgerkrieges. Munitioniert von fast allen Ost- und Westmächten sind der Iran und der Irak seit 1980 im Zweikampf verkrallt – länger schon als die Kontrahenten des Zweiten Weltkrieges. Wem gebührt dann also die Ehre der Furcht mehr als dem Nahen Osten, jener Landbrücke zwischen Asien, Europa und Afrika, welche die Rivalitäten der Großen und der Kleinen wie in einem Brennglas bündelt und überdies noch den strategischen Rohstoff Öl beherbergt? Hatten nicht die Amerikaner noch vor zehn Jahren in aller Öffentlichkeit mit ihren Einsatzplänen für einen Ölkrieg gespielt? Hatten nicht die Russen noch im Jom-Kippur-Krieg von 1973 gezielt mit dem atomaren Zaunpfahl gewinkt, als sich die Fortüne der Schlacht gegen ihre arabischen Klienten zu wenden begann? In Wahrheit hat sich die Lage in der Levante seitdem drastisch verändert.

Verlorene Macht des Öls

Wo ist ein neuer Henry Kissinger, der 1974/75 im kräfteverzehrenden Pendelverkehr Israel, Ägypten und Syrien in ein Entflechtungsabkommen zusammenschirrte? Wo ist ein zweiter Jimmy Carter, der 1979 in herkulischer Anstrengung den Frieden zwischen Kairo und Jerusalem erzwang? Mehr und mehr ist der Nahe Osten – vorweg der arabisch-israelische Konflikt – der Welt politik entfremdet worden. Nichts könnte dieses Herausgleiten besser symbolisieren als die beiden Gipfel von Genf und Reykjavik. Dort hatten Reagan und Gorbatschow alle möglichen Streitpunkte auf den Tisch gelegt – nicht aber den Nahen Osten.

Man muß nicht lange nachforschen, um den Ursachen dieser frappierenden Wende auf den Grund zu gehen. Der Nahe Osten – der „Elefantenpfad der Geschichte“, wie ihn Mosche Dayan einmal genannt hat – hat sich, vorläufig zumindest, selbst entwertet; er steckt wirtschaftlich wie politisch in einer Rückzugsbewegung. Dahinter steht eine Kette der verspielten Trümpfe und ungenutzten Gelegenheiten – aber auch die Einwärtskrümmung und Selbstfesselung fast aller Akteure der Region. Unter die Rubrik „verspielte Trümpfe“ fällt vorweg das Öl, das anno 1979 noch 40 Dollar pro Faß notierte, heute aber rund 18 Dollar kostet. Sich im Besitz eines ewigen Monopols wähnend, hatten die Produzenten zu hoch gepökert und dabei den Markt vergessen, der die Nachfrage ebenso drastisch zurückdrängte wie er neue Quellen außerhalb des Kartells zu erschließen half. War es in den 70er Jahren noch fast die

Hälfte, so fließt heute kaum mehr als ein Zehntel der westlichen Ölimporte durch die Straße von Hormuz.

Die Petro-Potentaten hatten aber noch höher gepökert als bloß ums Geld. Mit der mörderischen „Steuer“, die sie dem Westen auferlegten, gedachten der Schah und die Scheichs, in Jahren zu schaffen, wozu die Industrienationen Jahrhunderte gebraucht hatten: den Sprung in die Macht und Moderne. Geblieben sind vornehmlich Waffenhalde, Schulden – und Schlimmeres: die köcheinde, gar aufbrodelnde Revolte gegen eine Modernisierung, die alte Strukturen und Loyalitäten schneller unterminierte als sie neue aufzubauen vermochte – siehe den Iran. Dieser hat zwar Führungsmacht aus einer anderen Quelle – dem Panislamismus – zu schöpfen versucht. Doch zeigt die gesamtarabische Abwehr (minus Syrien), daß die anderen Mächte sehr wohl verstehen, was sich hinter dem Khomeinismus verbirgt: ein alter persischer Imperialismus, der sich mit Terror und Waffengewalt Universalgeltung verschaffen will.

Verpaßte Chancen

Bislang hat der persisch-schiitische Nationalismus vornehmlich eines bewirkt: die beschleunigte „Ent-Arabisierung“ des Konfliktes um Palästina, die mit dem israelisch-ägyptischen Friedensschluß von 1979 ihren sichtbarsten Anfang nahm. Die arabischen Regime, schreibt der Orientalist Farid El-Khazen in der Fachzeitschrift *Foreign Policy*, haben längst erkannt, daß die Realität Israel sich nicht durch „Krieg, Diplomatie oder Rhetorik beseitigen läßt“. Schon Sadats Reise nach Jerusalem zwei Jahre zuvor ließ die Absetzbewegung erkennen; sie wurde vollends zum Faktum, als die israelische Armee die PLO 1982 aus dem Libanon vertrieb und kein arabischer Staat eine Hand rührte – es sei denn, um, wie Syrien, die PLO vollends zu zerschlagen.

Auch Jassir Arafats PLO fällt unter das Rubrum „verspielte Trümpfe und verpaßte Chancen“. Sie war nicht fähig, um auf dem Höhepunkt ihrer Macht den Weg Sadats zu gehen; sie ist nach dem Verlust ihres letzten Stützpunktes im Libanon (auch wenn sie sich dort wieder festzukrallen versucht) nicht mehr in der Lage, auch nur eine symbolische militärische Option gegen Israel aufrechtzuerhalten. Die PLO, resümiert El-Khazen, „ist eine heimatlose Truppe, der Gefangene ihrer eigenen Spaltungen“.

Auch gilt es, ein weiteres Schwächemoment des Nahen Ostens zu erkennen: seine fortschreitende „Ent-Staatlichung“. Die Aufteilung des Libanons zwischen den Sektoren und den Syrern ist da nur das plastischste Beispiel. Konflikte, die einst den zwischenstaatlichen Bereich dominierten, sind nach innen zurückgefallen. Die Potentaten am Golf starren mit einem Auge auf den revolutionären Islamismus, der von außen nach innen drängt, mit dem anderen auf die Verwerfungen einer Gesellschaft zwischen Mittelalter und Moderne, die das Fundament ihrer Herrschaft bedrohen. Der einstige Hegemonialaspirant Ägypten sorgt sich um Schuldendienst und Brotsubventionen. Selbst Assads Syrien, das letzte

Quelle

Datum

2

Bollwerk arabischer Großmachtsambitionen, hat sich übernommen: Es konnte zwar Amerika, Frankreich und Israel aus dem Libanon verdrängen, den *warlords* nebenan aber nicht seinen Willen aufzwingen. Sein alawitisches Minderheitenregime steht in einer Phase des Verfalls.

Entstaatlichte Konflikte

Der neue Terrorismus zeugt von einer anderen Form der „Ent-Staatlichung“, verweist er doch auf ein doppeltes Regressionsmoment. Einerseits haben frei agierende Terroristentrupps das Hoheitsmonopol, das klassische Merkmal des modernen Staates, in der Levante durchbrochen. Andererseits bedienen sich die Regime selbst, von Khadhafi bis Khomeini, des Terrors als Mittel der Politik – mithin eines Instrumentes, das in der Geschichte des europäischen Nationalstaates seit der Renaissance aus der Mode geraten ist. Was Wunder, daß das Interesse der Welt am Nahen Osten schwindet, daß die Nachfolger der Kissingers und Carters nicht einmal mehr den Versuch eines ordnenden Eingriffs machen? Chaos und unergründliche Konflikte, Einwärtskrümmung und Ent-Staatlichung haben den Nahen Osten wie auch die Diplomatie entwertet. Dieser fehlen die Partner, jenem das Gewicht. Es bleiben, wie der ehemalige Vize-Bürgermeister von Jerusalem, Meron Benvenisti gerade in einem neuen Buch notiert hat, „Probleme, die keine Lösung haben“. *4p*